

erschient mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dorteljährig 5 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
Inserionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & c.

Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hadrich's Erben, Buchhandlung; in Bist-Nagau bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Siktis bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 55. Hermannstadt, Montag den 8. März 1886. 102. Jahrgang.

Die Epistel Jérôme's an die Kammer.

Wenn das Gespenst der Prinzessaffäre neuerdings verwirrend im französischen Parlamente auftaucht, so hat sich Freycinet im Grunde dafür bei dem Deputirten Kanjunais, dem legitimitischen Enkel jenes Conventmitgliedes, das einst für die Verbannung Ludwigs XVI. stimmte, zu bedanken. Wohl ist der Ausweisungsantrag von den Radicalen gefehlt, aber das war wohl unausbleiblich, nachdem Kanjunais die Schlüssel gehabt hatte, eine Rede gegen den Vorschlag auf Verküpfung der Kronjuwelen mit den Worten zu beginnen: „Wenn sich Frankreich der Republik entledigt hat, was, wie ich bestimmt hoffe, binnen Kurzem der Fall sein wird...“ Die eigentlichen Intransigenten sind ja im Grunde nicht für die Vertreibung der Prinzen, weil sie grundsätzlich alle Ausnahmestöße verabscheuen. Hofeort selbst sagte vor der Niederlegung seines Mandats, er sei gegen die Ausweisung, aber er werde doch für dieselbe stimmen müssen, um nicht von seiner eigenen Partei verdächtigt zu werden, damit es nicht, sobald er ein paar Sous ausgebe, heiße: „Sehe einer diesen Hofeort an, was der für riesige Geißel mit den Prinzen macht.“ Es ist das zugleich eine offenberzige Charakteristik der eigenen Parteigenossen. Aber nach der Exponirte Kanjunais konnten die Extremen kaum umhin, die Prinzenfrage wieder auf's Tapet zu bringen, wollten sie nicht selber vor ihren Wählern compromittirt werden, und ihr Antrag provocirte wieder ebenso natürlich den famosen Brief des Prinzen Jérôme an die Kammer. Die Radicalen stehen der Sache feindlich unparteiischer gegenüber, als ein großer Theil der Gemäßigten. Bessien in seinem „Sicdele“ verteidigt fort und fort die Ansicht, daß die Mitglieder der Präsidentenfamilien in der Republik nichts zu suchen haben. Und selbst der „Temps“ stellt es nur als einen frommen Wunsch hin, daß die Republik erst so fest gegründet sein möge, um über alle Umtriebe der Orleans und Imperialisten zu lachen. Daß dies das Beste wäre, wird Niemand bezweifeln. Ob man aber heute schon in Frankreich so weit ist, ist denn doch eine ganz andere Frage.

Allein von diesen Controversen abgesehen, ist es nicht leicht zu enträtheln, was Prinz Napoleon eigentlich mit seinem Brief an die Kammer gewollt hat. Schon vor drei Jahren, am 16. Januar 1883, ließ er bei nächstlicher Weile in Paris und in allen Gemeinden Frankreichs ein Manifest an das Volk anschlagen, worin er den Appell an das allgemeine Stimmrecht befürwortete, ob das Land nicht wieder einen Napoleoniden zum Präsidenten haben wolle. Damals nahm die Regierung die Sache verzweifelt ernst. Aber nach langen Debatten, in denen die beiden Kammern sich nicht einigen konnten, war das Ende vom Liede, daß dem Urheber des burlesken Schrittes nichts zu Leide geschah, sondern nur die drei Prinzen aus dem Hause Orleans ihre Chargen in der Armee niederlegen mußten. Die heutige Epistel des rothen Prinzen wird man hoffentlich als eine rein scurrile Episode auffassen. Der Herr ist schwer krank, steht in seinem vierundsechzigsten Lebensjahre und hat sich mit allen übrigen Mitgliedern des Hauses Bonaparte, sowie mit seinen eigenen wichtigsten Parteigenossen verartig überworfen, daß er wohl kaum als eine ernste Gefahr für die Republik betrachtet werden kann. Es gab ja eine Zeit, wo die Imperialisten bedrohlich erschienen, weil sie die einzige, stets zum Staatsreich bereite Actionspartei bildeten, aber diese Tage sind grünlich vorüber. Wie Prinz Jérôme, so ist auch die Partei selber nur noch ein Wack.

Ein Coup gegen die Republik müßte sich in erster Linie auf die Armee und auf die Geistlichkeit stützen. Der Clerus aber verabsichtigt vielleicht keinen zweiten Mann so, wie den Prinzen Jérôme. Und in welcher traurigen Angedenken er beim Heere steht, lebt wohl noch aus dem Krimkriege und aus dem toscanischen Feldzuge, wo er abseits in Toscana fern vom Schuß herumumirrte, ja auch aus dem deutschen Kriege in frischer Erinnerung, wo ihn der Kaiser mit unmöglichen Allianzerbietungen nach Kopenhagen und Stockholm sandte, nur um

diese lästige Person aus dem Wege zu schieben. Prinz Jérôme hat neben dem Schlemmergeist des Vitellius auch die Schlaubeit des Thersites. Und wenn man bedenkt, daß den Hauptinhalt seines Briefes gütige und gemeine Denunciationen gegen die Prinzen des Hauses Orleans bilden, ist die Annahme gar nicht so unwahrscheinlich, daß er ihnen wieder wie vor drei Jahren einen bösen Streich hat spielen wollen. Freilich würde er diesmal vielleicht das Land mit ihnen zusammen verlassen müssen. Aber erstens glaubt er, daß es wohl nicht soweit kommen wird, und zweitens hat er bei einem Exil nicht annähernd so viel zu riskiren, wie die Nachkommen Louis Philipp's, deren reiche Besitzungen dann wieder unter Sequester gestellt werden müßten, und von denen die Regierung ernstlich befürchtet, daß sie immer noch in den Exilregimenten der Armee Anhang unter den Officierscorps haben. Es wäre ein Wig, der seinem Charakter ganz entspräche, wenn er den Brief geschrieben hätte in der Hoffnung, daß zwar alles beim Alten bleiben werde, an den Orleans aber doch jene Verdächtigungen ihres Patriotismus und ihrer Abstammung von Philipp Egalité haften würden, die ihnen das Spiel in Frankreich verderben sollten. Insofern als es sich um die Discreditirung der Sprößlinge Louis Philipp's handelt, gegen die ja die Republik neuerdings sich wehren zu müssen glaubt, ließe sich also annehmen, daß der berühmte Brief, wenn auch sehr gegen den Willen des Verfassers, eher der Republik zu Gute kommen wird.

Aber auch in einer zweiten Richtung ist das vielleicht der Fall, obgleich man vielfach glaubt, daß der Prinz dem Minister-Präsidenten neue Schwierigkeiten bereitet habe, weil sein Schreiben an das Parlament jedenfalls die für Freycinet so unliebsame Prinzenfrage verschärfen und die glatte Zurückweisung des Verbannungsantrages sehr erschweren müsse. Ehrlich gestanden, wir fürchten das nicht. Daß der Prinz sich als einen durch das suffrage universel zu installirenden Präsidenten der Republik vorstellt, der, wenn er einmal im Besitz der Executiv ist, dann schon das Weitere nach dem Recept vom 2. December besorgen wird, ist doch geradezu komisch. Verstärkt wird die Burleske noch durch die salbungsvolle Phrase, daß auch die Freiheit der Autorität bedürfe: Der Jérôme, der Held von Sebastopol, der 1859 vergeblich eine Krone auf Kosten seines Schwiegeraters in Florenz zu ergattern suchte, soll eine moralische Autorität ausüben! Die Krone legt aber dem Ganzen der Spaß auf, daß Napoleon erklärt, die Nation habe ihn eigentlich schon zu ihrem Oberhaupt designirt, und zwar mit 7 1/2 Millionen Stimmen. Verwundert greift man sich an die Stirn und fragt sich, wann denn das gewesen sein soll.

Allmählich erst dämmert das Verhältniß auf, daß er das Plebisit für Louis Napoleon aus dem Beginn des Jahres 1870 meint, und daß er sich als den natürlichen Erben seines Vaters nach dem Tode des prince impérial präsentirt, als ob solche Bagatellen wie Sedan und die Absetzung des Empereur gar nie vorgekommen wäre. Ueber diese Dinge ernsthaft zu discutiren, kann doch wohl Niemandem einfallen. Und dazu kommt noch ein anderer Punkt. Der Einigkeit, welche nach dem Unfalle vom 4. October alle Fractionen der Republikaner in ihrem Lager herstellte, setzten die Monarchisten bekanntlich die conservative Union entgegen, in der Orleansisten und Imperialisten sich vorläufig zur Bekämpfung der Republik vereinigen sollten. Brückig ist zwar diese conservative Union schon mehrmals geworden. Aber erst neulich machte Cassagnac einen verzweifelten Versuch zu ihrer Wiederherstellung, indem er erklärte, er werde „jedem über den Bauch marschiren“, der innerhalb der Union das Interesse eines Prätendenten hervorkehren wolle, so daß das gemeinsame Ziel darunter leiden müsse. Der schreibkluge Prinz muß also auch jetzt darauf gefaßt sein, daß Cassagnac, der doch, wo es zu handeln gilt, immer noch unter den Hauptkämpfern des Bonapartismus figurirt, ihn als Todfeind behandelt, weil er in die conservative Union eine neue Bresche gelegt. Diese Bresche aber muß und wird Freycinet zu Gute kommen und ihm auch

die Verwerfung des Ausweisungsantrages in der Kammer erleichtern. Einen Galiban wie den rothen Prinzen, der als echtes enfant terrible den eigenen Genossen Verleihenheit über Verlegenheit bereitet, müßte sich ja die Republik als abschreckendes Beispiel für ihre Todfeinde kaufen, wenn sie ihn nicht schon hätte. Wie und warum also soll sie ihn exiliren und nicht vielmehr warm halten, da sie ein so kostbares Besitztum ihr eigen nennt?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. März.

Der am 3. d. in Bukarest Vormittags 11 Uhr von Madjid Pascha und Staatsrath Mijatobits unterfertigte Friedensvertrag hat folgenden Wortlaut: „Article seul et unique. La paix entre le Royaume de Serbie et la Principauté de Bulgarie est rétablie à dater du jour de la signature du présent traité. Le présent acte sera ratifié et les ratifications seront échangées à Bucarest dans un délai de quinze jours ou plutôt si faire se peut.“ (Alleiniger und einziger Artikel. Der Friede zwischen dem Königreich Serbien und dem Fürstenthum Bulgarien ist hergestelt vom Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages. Dieses Document wird ratificirt und die Ratificationen werden in Bukarest innerhalb vierzehn Tagen oder womöglich noch früher ausgetauscht.) Der Austausch der Ratificationen kann nicht vor vier bis fünf Tagen erfolgen.

Die „Politische Zeitung“ bespricht die Polenfrage und meint, ein Krieg zwischen Deutschland und Rußland sei heute schon als weltgeschichtliche Nothwendigkeit anzusehen. Die persönliche Freundschaft der Herrscherfamilien stehe notorisch nur auf zwei Augen; eingeständenermaßen beruhe auch der Drei-Kaiser-Bund nur auf der Sorge, daß die Kaiser ohne daselbe sich bekriegen müßten. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen sei das Verhalten des polnischen Adels und der Geistlichkeit in Preußen so fehlerhaft als möglich. Der weitere Verlauf der Entwicklung werde es ihnen zeigen, daß sie nur die Wahl haben, durch die russische Herrschaft vernichtet zu werden oder auf Landestheile zu verzichten, welche Preußen nicht herausgeben kann.

Ein Berichterstatter des „Temps“ hatte eine Unterredung mit Deljanoff, welcher erklärte, Griechenland könne unmöglich, ohne daß ihm eine Entschädigung zuthell werde, gestatten, daß das Gleichgewicht der Balkanhalbinsel durch die Vereinigung Bulgariens und Rumeliens gestört werde. Griechenland könne nicht aushalten, so lange nicht die geforderte Grenzberichtigung zugestanden werde. Allerdings wäre es Thorheit, wenn Griechenland allein die Türkei angreifen wolle; aber es könne sein Heer auf dem Kriegsfuß belassen, um den günstigen Augenblick zum Vordringen abzuwarten. Griechenland sei zu weiteren Leistungen entschlossen und lasse sich weder durch die Flottenlandung, noch selbst durch eine etwaige Vernichtung der griechischen Flotte von seinem Vorhaben abhalten. — Trikupis, der Führer der Opposition, ist gleichfalls für die Aufrechterhaltung der Rüstungen, bis Zeit und Gelegenheit gekommen, den Krieg zu beginnen.

Carlistische Agenten durchziehen die nördlichen Provinzen, um die Bevölkerung zu sondiren, begegnen aber keiner günstigen Aufnahme. — Der Hauptschuldige in der Affaire des Forts St-Julien wurde am 3. d. Abends erschossen.

Die Londoner Socialistenführer wurden an die Affisen verwiesen und inzwischen gegen Caution freigelassen.

Die türkischen Journale berichten mit großer Genugthuung, daß auf der Pforte ein in sehr freundschaftlichen Worten abgefaßtes Telegramm des Fürsten Bismarck eingetroffen ist, welches die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung erklärt, der Türkei fünfzehn Torpedoboote zu überlassen. Die Pforte hat das Anerbieten dankend angenommen.

Der Busen der schönen Frau wogte stürmisch; fest zusammengepreßt waren die entfarbten Lippen, und in den nachtschwarzen Augen lag eine Welt voll Schmerz.

Doch die leichtfertige intrigante Theaterprinzessin, wie die Frau Herzogin insgeheim die unliebsame Schwägerin oft genannt, war doch nicht ganz so selbstschützig, wie man hätte meinen sollen. Auch in diesem Herzen stand die Mutterliebe über dem eigenen Glück, und der innerlich geführte Kampf, aber schwere Kampf endete mit einem vollständigen Sieg über die geheime Leidenschaft.

„Ruhia und getrost, mein Lieblich,“ flüsterten ihre Lippen der Tochter zu, „wenn Helbig Dich liebt, sollst Du glücklich werden, trotz aller Herzoginnen der Welt.“

VII.

Der Termin, welchen Richard zu seiner Abreise festgesetzt hatte, rückte immer näher heran. Was hätte die Gräfin noch vor einem Monat darum gegeben, hätte sie die Hoff, womit jener alle die damit verknüpften Anfallen betrieb, auf das Bestreben des jungen Mannes zurückzuführen dürfen, der Gefahr ihrer Nähe zu entriemen. Doch Theresina hatte sich selbst überwunden. Nichtsdestoweniger suchte sie eifrig in der Seele Richard's zu lesen. Doch in der Art und Weise seines Verkehrs mit Thea zeigte sich keine Veränderung; er spielte und sang ihr gefällig, mit was sie ihn hat, las ihr mit zarter Auswahl aus deutschen und italienischen Schriftstellern vor, leitete sorgfältig ihre Schritte durch den in allem Reiz eines südländischen Frühlings prangenden Garten und nahm ihren oftmals verwirrt gestammelten Dank mit aller Unbesorgtheit eines abnungselosen Gemüths entgegen. War es Selbstbeherrschung? War es Empfindungslosigkeit? Auch für keine andere Dame ihres Bekanntenkreises vermochte das scharfe Auge der Gräfin an Helbig ein wärmeres Interesse zu entdecken; nur zuweilen wollte es sie bedünken, als ob sein Blick länger als nöthig war auf Rose's jugendlicher Gestalt ruhe, und er zerstreute Antworten gäbe, wenn sie ihn durch eine Frage aus seinem selbstvergessenen Anschauen weckte. Doch es wäre ja gar zu thöricht gewesen, seitens eines so viel-

Feuilleton.

Durchgerungen.

Novelle von E. Greiner. (8. Fortsetzung.)

„Mama, meine liebe süße Mama,“ ließ sich da die Stimme Thea's vernehmen, die sich unhörbar in das Gemach gestohlet, „bist Du allein? ganz allein?“

Die Gräfin eilte auf die Eintretende zu, sie unter Liebkosungen zum Sofa geleitend. „Ganz allein, mein Herzenskind,“ bestätigte sie; „hast Du ein Anliegen, das nur für Deine Mutter bestimmt ist?“

Thea zupfte unruhig an der Spitzenfalbel ihres Kleides. „Du sagst es, Mama,“ entgegnete sie leise. „Rose hat mir kürzlich die Geschichte eines deutschen Mädchens vorgelesen, deren Mutter zugleich ihre beste Freundin war. Sprich, Mama, willst Du die meine auch sein?“

„Sonderbares Kind,“ schalt die Mutter, „bin ich Dir denn bis jetzt diese Freundin noch nicht gewesen? oder“ setzte sie besorgt hinzu, „solltest Du in der That darunter zu leiden gehabt haben, daß ich mich, seit wir die Heimat Deines Vaters mit der meinen vertauscht, Dir nicht mehr so ausschließlich gewidmet habe, wie zuvor?“

„O nein, das ist es gewiß nicht,“ versicherte Thea lebhaft, „die Freuden, die Dir hier zu Theil wurden, waren ja auch die meinigen, mochten wir uns auf dem Wasser schaukeln lassen, oder im Schatten der Vorhänge wandeln, Messe und Oper besuchen oder dabei in anziehender Unterhaltung Deiner Freunde genießen; nein, Mama, Du warst immer die gleich gütige, gleich für mich besorgte Mama und eben deshalb —“ Sie stockte.

„Du fürchtest doch nicht, Dich meiner Liebe je unwürdig gezeigt zu haben?“ frug die Mutter verwundert.

Die Tochter legte ihr Köpfchen an die mütterliche Brust, sichtlich nach dem rechten Wort ringend, in das sie ihr beabsichtigtes Geständniß zu kleiden suchte. „Unwerth? o nein, das kann es wohl nicht sein, aber unanbar ist es gewiß, daß Dir, der ich doch das Leben und so viel ungezähltes Gute verdanke, seit einiger Zeit mein Herz nicht mehr ausschließlich gehört.“

„Thea,“ rief die Gräfin auf das Höchste betroffen, „Du liebst? liebst einen Mann? O, um des Himmels willen sprich: wie kam das? und wer ist er?“

„Wie es kam?“ entgegnete jene, aufathmend, daß das lang bewahrte Geheimniß ihres Herzens endlich über die Lippen war, „ja steh, dies weiß ich eigentlich selber nicht. Zuerst war es wohl sein wunderbares Spiel, seine Stimme, die mich so selbstsam in das Herz traf; dann seine Nähe, die mir eine Seligkeit erweckte, o Gott, so groß, wie ich es nie zuvor für möglich gehalten. Aber noch wußte ich dieses Empfinden nicht zu deuten; erst seitdem ich weiß, daß er von uns fort gehen will —“

„Helbig!“ schrie die Gräfin auf, die Hände vor das Gesicht schlagend.

Thea schlang liebkosend die Arme um die furchtbar erschütterte Mutter.

„Ja, Richard Helbig,“ bestätigte sie. „Ich weiß wohl, daß die Tante Hebeit sehr böß darüber sein wird, weil er weder ein Prinz, noch ein Graf, sondern nur der Sohn eines armen Dorfschulmeisters ist, aber ich will ja auch deshalb der Frau Herzogin nimmer wieder vor die Augen kommen. Nun sage Du mir, meine liebste Herzensmama, zürnst nicht Du auch und glaubst Du, daß er eine Frau wird haben mögen, welche blind ist?“

Die Erwähnung dieses Umstandes ließ die Gräfin ihr Kind mit einer lebensschäftlichen Bewegung an ihr Herz reißen, und ihren Kopf auf den der Tochter senkend, ruhten lange in fester Umschlingung die beiden. Es wäre ein meisterhafter Vorwurf für einen Maler gewesen: eine in vollster Schöne prangende Rose, an der eine früh getnickte Knospe hing.

Die Resultate der letzten Reisen des Fürsten Nikolaus lassen sich in Folgendem zusammenfassen: Der Fürst hat überall die besten Dispositionen für die Kräftigung seiner montenegrinischen Stellung, aber keinerlei Entgegenkommen für etwaige Aspirationen auf Erwerbung einer Balkan-Position gefunden, allerdings mit Ausnahme der russischen Slavophilen, da alle Cabinete von der Tendenz der vorläufigen Schließung der Balkanfrage geleitet sind.

Wie erst jetzt bekannt wird, haben vor einigen Tagen einige fanatische Patrioten in Sophia ein Meeting geplant, welches die Ausweisung der Oesterreicher und Ungarn aus Sophia und Bulgarien beschließen sollte. Dank der Energie des österreichisch-ungarischen Consuls, welcher unmittelbar, nachdem er von der beabsichtigten Demonstration Kenntniß erhielt, lebhaft dagegen protestirte, unterblieb dieselbe und zwar auf directes Verbot des Fürsten. Die Depeschen-Censur wird noch immer mit derselben Strenge geübt, wie nach der Revolution und während des Krieges und ebenso precär bleibt die correcte Expedition von Briefen, die mit bedeutlicher Adressen in's Ausland (nach Europa) gehen.

Zwischen der liberalen und conservativen Partei in Bulgarien und Ostrumelien hat sich eine Art stiller Fusion vollzogen. In Philippopol ist die conservative Partei durch den Metropolitan Gervasius und den Stadtpräsidenten Dimitrow, die liberale durch Dr. Stranski und Dr. Tschomakow repräsentirt. Das türkisch-bulgarische Uebereinkommen hat in Ostrumelien nicht allzu sehr befriedigt; trotzdem seien alle Versuche, aus diesem Anlasse eine Bewegung gegen den Fürsten und die Regierung hervorzurufen, als gescheitert anzusehen und namentlich ist es nicht gelungen, die wachsende Popularität des Fürsten zu erschüttern. Der bulgarische Justizminister Radoslaw hat einer einflussreichen Philippopeler Persönlichkeit gegenüber geäußert, daß beide Länder gemeinsame Verwaltung, Kammer, Gesetzgebung und gemeinsames Budget haben werden, was im ganzen Lande sehr beruhigend wirkte.

Aus dem Reichstage.

Den vierten Tag der Debatte über den Municipalgesetz-Entwurf eröffnete die äußerste Linke, deren Redner diesmal Ludwig Mocsáry war. Vor einem eben so spärlichen wie resignirten Auditorium kritisirte derselbe in eingehender Weise die auf den Obergespan bezüglichen Bestimmungen; er erklärte sich auch gegen die Beamten-Pensionen, gegen die Ernennung und gegen die ganze Vorlage überhaupt. In seiner Polemik gegen Grünwald nannte er Bismarck einen großen Bösewicht, was der Präsident rügte, — die einzige Emotion, welche dieser fürchtbare Führer durch seine anerkennenswerthe Rede hervorrief.

Von Seite der Rechten sprach hierauf Julius Horváth, der sich durch eine gelungene Polemik mit seinem geehrten Vordränger ein aufmerksames Auditorium warb. Gegen Grünwald gewendet, führte der Redner aus, daß die Ernennung keine unerlässliche Bedingung der staatlichen Administration sei; auch mit gewählten Beamten könne eine rationelle Verwaltung eingeführt werden, während das System der Ernennung gerade bei der byzantinischen Erbseiner unserer Zeit zu meiden wäre. Die Vorlage nehme er an, weil dieselbe das Interesse der Verwaltung mit dem der Municipal-Autonomie verbinde. Diese Schwungvoll mit edlem Feuer vorgetragene Enunciation, die erste in der Debatte, welche sich der Vorlage ohne jeden Vorbehalt annahm, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Nachdem noch Julius Zúth in einer hübschen und gebildeten Rede vom Standpunkte des sacrosancten Municipalismus die Vorlage belämpfte, erhob sich als ein classischer Zeuge aus der Vergangenheit, Franz Pulffy, um den Herren von der Opposition zu erzählen, daß das alte Comitatus nicht im Jahre 1870, sondern im Jahre 1848 zu Grabe getragen wurde, und zwar sei es die Einführung des Parlamentarismus gewesen, welche den ehemaligen Bastionen der Verfassung das Grab gegeben. In scharfer Weise erzählte der Redner dann von den Wandlungen, welche das Comitatus seither erfahren, und gelangte nach einer Unzahl von Heiterkeit erregenden Apercus zu dem Schluß, daß der Regierungschef, wenn auch, wie gesagt, blutenden Herzens, sich auch nach Annahme dieser Vorlage bald zur Einführung des Ernennungssystems bekennen werde müssen.

Folgte zum Schluß Julius Sullner, welcher eifrige Apologet des Comitatus den Beweis zu erbringen suchte, daß die Vorlage den wahren und offenkundigen Mängeln der Comitatusverwaltung abzuhelfen nicht einmal versuche, sondern einzig und allein die Mächtichmachung des Obergespanns anstrebe. Das Comitatus bedeute die Brücke zwischen Staat und Gesellschaft und dürfe nicht abgebrochen werden.

Die gesammte Opposition nahm die temperamentvolle Rede mit lebhaftem Beifallstundgebungen auf.

Nachdem noch der Minister-Präsident eine Vorlage über die mit Oesterreich abgeschlossene Convention betreffend das Autorenrecht vorgelegt, war die Sitzung um 2 Uhr zu Ende.

seitig gebildeten hochstrebenden Mannes auf eine ernste Reizung für sich ein zwar recht hübsches, aber immerhin gewöhnliches Menschenkind schließen zu wollen, wo die reizendsten pitantesten Frauen ihn sichtlich unberührt ließen. Sollte Richard vielleicht außerhalb seines ihr bekannten Verkehrskreises geüffelt worden sein? In Italien kauft man für Geld alles, sogar Wörter, warum nicht auch einen pfiffigen Lazzarone, der Zeit genug hat, sich wie sein Schatten an die Fersen eines deutschen Cavaliere zu heften, mochte dieser seine Schritte lenken, wohin er wollte. Doch auch diese Beobachtungen ergaben kein Resultat, und die Gräfin, von der verzeihenden Unruhe ihrer Tochter angeleitet, entschloß sich jetzt zu thätigem Handeln.

Thea, ihr einziges, vom Schicksal grausam verkürztes Kind, hatte sie nicht den ersten Anspruch auf ein Glück, das mit seinem hellen warmen Sonnenschein ihr äußerlich lichtloses Leben nach innen hold verklärte? Und war die Tochter deshalb zu tabeln, weil sie jenes Glück von einem Manne erwartete, den die Mutter selber des eigenen Besizes würdig erachtet hatte? Nein, unbedenklich würde Theresina jenem ihr einzigem Kind für das Leben anvertraut haben; ihr vorurtheilsvoller Geist schied die Menschen weder nach der Zufälligkeit ihrer Geburt, noch nach Rang und Reichthum in streng gesonderte Classen, auf daß sich in wechsellos langweiligem Gehen und Kommen immerdar das äußerlich Gleiche zum Gleichen geselle, nein, für sie gab es nur eine Welt des Schönen wie des Häßlichen, der Genius aber, der jene erstere befehlte, war überall von Gottes Gnaden, mochte er nun in Purpur gekleidet einhertraufeln, oder in der ärmlichsten Hülle dahinein sein.

Richard Helbig hatte an einer deutschen Universität sein Examen gemacht, deutsche Bildung aber genöthigt bei allen civilisirten Völkern der Erde die ihr gebührende Achtung und Anerkennung; er besaß hervorragende Talente, die ihm im Verein mit jener Bildung einen ehrenvollen Platz im Leben sicherten, mochte er diesen auch anderswo suchen als Theresinas Gemüthsstube und gehofft hatte; ihr Kind aber mit alledem zu umgeben, an was zärtlichste Elternliebe es gewöhnt, und was eine Gräfin Astenburg für ihre Person beanspruchten durfte, würde der Mutter ein leichtes sein.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 5. März. Schon Eingangs der Montag am 1. März begonnenen Generaldebatte über unsere geplante Verwaltungsreform war es ein öffentliches Geheimniß, daß diesmal auch die Anhänger der liberalen Partei einer ungewöhnlichen Ausdehnung parlamentarischer Discussion beipflichten und wir sehen es auch bis zur Stunde in Wort und That, wie ein großer Theil der bisherigen und der noch vorgemerkten 35 Redner sich in der Rolle temporär großer Redner gefaßt. Indem heute wegen Abreise Koloman Tisza's, Szapary's und Széchenyi's nach Wien die in's Unendliche sich ausdehnende Generaldebatte bis zum nächsten Dienstag unterbrochen wird, kann erst, fünfundlangenen modernen Expectationen gegenüber, Ende der dritten Märzwoche der Beginn der Specialdebatte erwartet werden.

Während morgen das Unterhaus den Bericht des Communicationsausschusses über die Matraer Vicinalbahn und den mit Rumänien betretts des Bredealer Eisenbahn-Anschlusses geschlossenen Staatsvertrag verhandelt, hält das Magnatenhaus erst am nächsten Montag seine nächste Sitzung, das diesjährige Budget discutirend. Bis dahin ist Ministerpräsident Tisza zur Vertretung der angenommenen Budgetvorlage zuverfichtlich aus Wien zurück, und soll an diesem Tage vorwiegend deshalb keine Unterhausungung zu erwarten sein, indem seitens zahlreicher Abgeordneter sich das lebhafteste Interesse für die berührte Budgetberatung im Oberhause unverkennbar kund gibt.

Inland.

Budapest, 5. März. Finanzminister Graf Szapary ist — wie der „Bud. Corr.“ aus Wien berichtet wird — gestern Mittags dort eingetroffen und conferirte Nachmittags mit dem Finanzminister Dunajewski. — Um noch vor der am Sonntag unter Vorsitz Sr. Majestät stattfindenden gemeinsamen Ministerconferenz mit den österreichischen Ministern conferiren zu können, treffen Minister-Präsident Tisza und Handelsminister Graf Széchenyi schon am Samstag Früh in Wien ein.

Agram, 5. März. „Boroz“ bringt einen Artikel von einem Mitgliede der kroatischen Aristokratie, worin die ungarische Staatsüber als eine immense Gefahr für Kroatien erklärt und zu gemeinsamen Vorgehen aller Patrioten aufgefordert wird.

Wien, 5. März. Der Kaiser-König hat gestern Mittags um 1 Uhr den neuernannten spanischen Gesandten Don Merry del Val in Audienz empfangen und dessen Creditiv entgegengenommen. Der Gesandte stattete Nachmittags dem Oberhofmeister Prinzen Hohenlohe eine Visite ab. Der bisherige Gesandte Don August da Conte reist nächste Woche nach Madrid.

Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Scutari Albanien: Die hiesige Localregierung hat an die Bischöfe in Albanien ein Circular mit der Aufforderung gerichtet, ein Verzeichniß der ohne Bewilligung der Regierung errichteten kirchlichen Bauten vorzulegen. Das Motiv der Maßregel ist unbekannt. — Die Nachrichten von den Waffenbestellungen des Fürsten Nikolaus in Paris haben in Albanien eine lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen. — In Folge der anarchischen Verhältnisse und furchtbaren Räubereien in der Sabrima beabsichtigt die dortige Bevölkerung ihre Wohnsitze zu verlassen. Die Scutari Localregierung verlegt in Folge dessen zum Schutze der Bevölkerung einige Compagnien regulärer Soldaten nach der Sabrima, ohne daß es jedoch bisher gelungen wäre, dem Räuberunwesen zu steuern.

Ausland.

Berlin, 5. März. Im deutschen Reichstage begann gestern die Debatte über das Branntwein-Monopol. Fürst Bismarck war, die Niederlage des Monopol-Entwurfs voraussehend, nicht erschienen und überließ es dem Finanzminister Scholz, die Vorlage zu begründen. — Der Kaiser mußte gestern wegen neuerlichen Unwohlseins dem Subscriptionsball fernbleiben. Die Hüftanschwellungen ist zwar geschwunden, dagegen ist der Kaiser von einem leichten Catarrh befallen und darf das Zimmer nicht verlassen. Dies hinderte ihn jedoch nicht, Nachmittags mit dem Unterstaatssecretär Grafen Herbert Bismarck zu conferiren.

Paris, 5. März. Die Kammer hat alle auf die Ausweisung der Prinzen bezüglichen Vorschläge mit einer Majorität von 150 Stimmen abgelehnt.

Madrid, 5. März. Die Königin ist fortgesetzt bettlägerig und empfängt Niemanden. — Der Commandant von Carthagena untersagt streng die Annäherung an die Forts.

London, 5. März. Die griechische Regierung ordnete die Concentrirung der in Thessalien stehenden Truppen an der Grenze an. In einigen Tagen wird eine neue Collectivnote der Mächte in Athen überreicht werden, worauf eine internationale Flotten-Demonstration erfolgen soll.

Petersburg, 5. März. Aus den Ostsee-Provinzen laufen lebhafteste Klagen über die Strenge, mit der die Russification daselbst betrieben wird, sowie über orthodoxe Glaubenspropaganda ein. Der Reichsrath nahm kürzlich einen vom Ministercomité beantragten Vorschlag an, welcher für den Bau orthodoxer Kirchen und Schulen Expropriationen in den Ostsee-Provinzen für zulässig erklärt, auch denselben Regeln, welche für Expropriationen für Eisenbahnzwecke bestehen.

Athen, 5. März. Das österreichisch-ungarische Kanonenboot „Kerkira“ und die britische Yacht „Saint Marine“ sind aus der Sudaboi im Piräus eingetroffen. Im Allgemeinen herrscht ein ruhiger Geist, doch überwiegen die Freunde des Widerstandes.

Philippopol, 5. März. Eine von der russophilen Partei im Jahresstage des Friedens von San-Stefano vorbereitete Demonstration machte Piasco. Welitschkow rief vom Balkon des russischen Consulates der versammelten Volksmenge zu: „Hoch der Friede von San-Stefano!“, bekam jedoch die böhnische Antwort: „Hoch der russische Rubel, hoch der Status quo ante!“, worauf Welitschkow rasch im Innern des Gebäudes verschwand.

Washington, 5. März. Eine Botschaft des Präsidenten Cleveland an den Congreß sagt, der chinesische Gesandte verlangt eine Geldentschädigung anläßlich der Ausschreitungen gegen die Chinesen, hinweisend, daß China gegenüber den Amerikanern bei ähnlichen Anlässen in gleicher Weise handelte. Cleveland erklärte, die Verantwortlichkeit der Union-Staaten sei entschieden abzulehnen, stellte jedoch die Angelegenheit der Ermüdung des Congresses anheim.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. März. — (Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu ernennen: den Wittmeister 1. Classe Johann Cawil, der Gesäßsbranche, interimistischen Commandanten der Militär-Abtheilung des k. ung. Staats-Pengsien-Depots in Sepst. Szt. Györg, zum definitiven Commandanten daselbst, unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge; — ferner anzuordnen die Uebergebung des Major-Auditors Anton Gnab, von Garnisonserichte in Budapest, zum Garnisonserichte in Hermannstadt. Ueberlebt wird der Hauptmann 2. Classe Rudolf v. Telen, vom 26. zum 28. Feldjäger-Bataillon.

(Decorirung.) Der Herr Obergespan und Comes der Sachsen Dr. Moriz v. Brennerberg überreichte vorgestern 11 Uhr Vormittags im Beisein des Beamtenkörpers der hiesigen Landes-Presemanstalt dem in Ruhestand versetzten Director dieser Anstalt, Dr. Stefan Szabó, das demselben in Anerkennung seiner diesjährigen treuen Dienste von Sr. k. und apostolisch k. Majestät allergnädigst verliehene Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens in feierlicher Weise. Auf die mit Eisenrufen aufgenommene Ansprache des Herrn Obergespanns antwortete vorerst der Nachfolger des Decorirten, Dr. Konrad, worauf dann Dr. Stefan Szabó für die ihm zu theil gewordene allerhöchste Auszeichnung in bewegten Worten seinen homagialen Dank zum Ausdruck brachte.

(Das Kronprinzenpaar) ist am 5. d. um 7 Uhr Abends mittelst Südbahn nach Sacroma abgereist. Große Menschenmengen hatten sich in der Postburg und am Bahnhof gesammelt, um den Thronfolger zu begrüßen. Der Aufenthalt in Sacroma ist auf 40 Tage festgesetzt.

Die Statuten des Egerbegger freiwilligen Feuerwehrcorps sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 12,675 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

Staatssecretär im Justizministerium Emerich Szentgyörgyi ist am 4. d. beaufs Inspicirung der königlichen Tafel und der übrigen Gerichtsbehörden in Maros-Basarhely eingetroffen und wurde am Bahnhof vom Obergespan Baron Bánffy, den Mitgliedern der königl. Tafel, der Staatsanwaltschaft und der Advocatenkammer begrüßt, worauf derselbe in's Hotel „Transylvania“ fuhr.

Die Regierung unterbreitete am 4. d. dem Abgeordnetenhaus den Entwurf einer mit Oesterreich zu schließenden Convention, welche den wechselseitigen Schutz des Autorenrechts in Oesterreich und Ungarn bezweckt. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Vertragsentwurfs sind: Die Autoren literarischer und künstlerischer Werke und deren Rechtsnachfolger, die Herausgeber mit einverstanden, erlangen auf dem Gebiete der beiden Staaten gegenseitig alle jene Vortheile und Rechte, welche daselbst zum Schutze der literarischen und künstlerischen Werke eingeführt sind. Diese Vortheile erlangen die Werke jedoch nur dann, wenn sie auch an dem Orte ihres Entstehens gesetzlich geschützt sind. Unter dem Ausdrucke: „literarische Werke“ sind zu verstehen: Bücher, Flugschriften und andere schriftstellerische Werke, Theaterstücke, Musikstücke, mit Musik versehene Stücke, Zeichnungen, Gemälde, Statuen, Städte, Steinbrüche, Illustrationen, geologische und geographische Silber, geographische, topographische, physikalische, geometrische u. a. Zeichnungen, Pläne, Skizzen und Modelle, sowie überhaupt jede wissenschaftliche, literarische und künstlerische Arbeit. — Wenn nach dem G. N. 16: 1884 zur Sicherung einzelner Autoren eine Eintragung in das öffentliche Register nötig, so kann diese Eintragung auch beim Handelsministerium in Wien geschehen, wo zu diesem Behufe ein eigenes Register geführt wird. — Die Bestimmungen dieser Convention gelten auch für die vor deren Botirung geschaffenen Werke, doch sind die schon vorhandenen Exemplare, deren Erzeugung bisher nicht verboten worden war, auch weiterhin verkäuflich. Durch vier Jahre dürfen die Vervielfältigungsmittel (Stereotypen, Holzschnitte u. s. w.) noch benützt werden, wenn die Erzeugung bisher nicht verboten war. Doch wird dieser Verkauf und diese Benützung nur in dem Falle gestattet, wenn die interessirte Partei vom Anslebenteten dieser Convention binnen drei Monaten bittet, daß die Regierung diese Exemplare und Vervielfältigungsmittel inventarisch aufnehme und mit einem besonderen Stempel versehen. Die vor dem Zustandekommen der Convention mit entsprechender Berechtigung aufgeführten Theater- und Musikwerke dürfen auch weiterhin aufgeführt werden. — Die Convention tritt in beiden Staaten der Monarchie gleichzeitig in Giltigkeit. Den Zeitpunkt bestimmen die Regierungen. Die Convention ist auf zehn Jahre gültig, dann aber wird sie, wenn keine Kündigung erfolgt, stets für je weitere zwei Jahre als stillschweigend verlängert betrachtet. Die Kündigung muß ein Jahr vor Ablauf der Giltigkeit erfolgen.

(Casino-Costümeball.) Selbst Prinz Carneval, der übermüthigste der Prinzen, dieser Schreden aller sparamen Alten und verhätschelte Lieblich aller tanztüchtigen Jungen, ist, wie er uns ganz im Geheimen mit unterdrücktem Gähnen sagte, des unverhältnißmäßig langen Festtags müde geworden und sehne sich, den langmächtigen Kater auszuschlafen, aber, so sagte er uns vor einigen Tagen, noch einmal wolle er sich so recht ausstollen, gründlichst — und er hat Wort gehalten, der tolle Prinz Carneval, er war vorgestern auf dem Casino-Costümeball; gesehen hat man ihn freilich nicht, denn der Schelm ist unsichtbar, aber gefühlt hat man seine Anwesenheit, das zeigte sich in den blühenden Augen, an den freudig gerötheten Wangen, den wogenden Bufen, dem animirten, unermüdblichen Tanzen!

Aber nicht die Tänzer allein können mit diesem elegantesten der heurigen Bälle zufrieden sein, auch das Auge des ruhigen Beschauers konnte sich an dem prächtigen Damenflor ergötzen, der blühend, schillernd, farbenprächtig den Saal des ehrwürdigen „Römischen Kaisers“ füllte. Von den Costümen, die wir in dem Gemüthe notiren konnten, registriren wir: einige hübsche Roccocobamen, einen prächtigen Goldack, eine dunkelblaugige Zigeunerin, einen reizenden Pierot, eine blendende Odaliske, eine Marguerite, einen Pagen, eine Diana, von welcher man sich mit Vergnügen mitten durchs Herz schießen ließe, eine Polin, eine Rumänin, eine Bulgarin, ein beziges Mitglieb irgend eines Ruderclubs (ein solcher Club fehlt uns noch in Hermannstadt), mehrere Spennerinnen, eine gluthäugige als die andere, zwei allerliebste Studiantinnen, eine Zauberin, eine Mexikanerin, eine Wahrsagerin, ein Rosenritter, ein Maßliebchen, ein imponirender Indianerhäuptling (ein Entbuschi meinte, von einem solchen Häuptling ließe er sich mit Vergnügen — staltiren!), eine Ägypterin und, damit auch das Reich der Töne vertreten sei, ein hohes — C. — Von Herren waren leider nur zwei costümiert erschienen, der eine, in einem geradezu prächtigen Aelplexcostüm, der andere in der kleidsamen österreichischen Officieruniform des Regiments Sedendorf im Jahre 1707. Hofsain und kostbar waren die Damenpendeln, die an der Außenseite in Sammetrahmen ein in künstlerischer Schnigarbeit ausgeführtes Dessregger'sches Miniaturbild zeigten.

Daß mit wahrer Begeisterung getanzt wurde (in der zweiten Quadrille zählten wir 96 Paare), haben wir schon erwähnt; besonders interessant war der letzte zu sehende Großmagur, wobei man Gelegenheits hatte, einige graciöse Tänzerinnen und Tänzer zu bewundern, besonders den Arrangeur dieses hübschen polnischen Tanzes. Um 1 Uhr begann der Coillon; trefflich arrangirt entwickelte sich eine hübsche Figur um die andere und jetzt — drei Uhr Morgens, während wir diese Zeilen auf das Papier werfen — wird noch lustig und unermüdblich weiter getanzt bis wann? Wir glauben, Prinz Carneval wird erst am hellen Morgen todtmüde nach Hause wandern. . .

Kurz, es war der höchstfeine Abend der heurigen Saison, wie ihn ohne Entrée seinen Mitgliedern hier nur der Casino-Verein zu bieten vermag.

Die 82er Musik leitete unter Herrn Schwertner's Leitung Vorzügliches. — Frau Hoteliere Roth fand verdiente Anerkennung. — (Die Choräle) wird heute noch nicht eröffnet, da Musikdirector Bella wegen eines Halsleidens das Zimmer hüten muß. — (Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein) veranstaltet am 9. d. im ersten Stock der Tunyogischen Restauration seinen achten gefühlvollen Declamation's-Abend. Zum Vortrage gelangen: 1. „Ebrösztö“, Gedicht von Bajza. 2. „Telemare hivás“, Ballade von Arany. 3. „Nach zwei Jahren“, Lustspiel in einem

Acte von J. V. Brennerberg. — (Die Choräle) wird heute noch nicht eröffnet, da Musikdirector Bella wegen eines Halsleidens das Zimmer hüten muß. — (Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein) veranstaltet am 9. d. im ersten Stock der Tunyogischen Restauration seinen achten gefühlvollen Declamation's-Abend. Zum Vortrage gelangen: 1. „Ebrösztö“, Gedicht von Bajza. 2. „Telemare hivás“, Ballade von Arany. 3. „Nach zwei Jahren“, Lustspiel in einem Acte von J. V. Brennerberg.

Acte von J. V. Brennerberg. — (Die Choräle) wird heute noch nicht eröffnet, da Musikdirector Bella wegen eines Halsleidens das Zimmer hüten muß. — (Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein) veranstaltet am 9. d. im ersten Stock der Tunyogischen Restauration seinen achten gefühlvollen Declamation's-Abend. Zum Vortrage gelangen: 1. „Ebrösztö“, Gedicht von Bajza. 2. „Telemare hivás“, Ballade von Arany. 3. „Nach zwei Jahren“, Lustspiel in einem Acte von J. V. Brennerberg.

Acte von J. V. Brennerberg. — (Die Choräle) wird heute noch nicht eröffnet, da Musikdirector Bella wegen eines Halsleidens das Zimmer hüten muß. — (Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein) veranstaltet am 9. d. im ersten Stock der Tunyogischen Restauration seinen achten gefühlvollen Declamation's-Abend. Zum Vortrage gelangen: 1. „Ebrösztö“, Gedicht von Bajza. 2. „Telemare hivás“, Ballade von Arany. 3. „Nach zwei Jahren“, Lustspiel in einem Acte von J. V. Brennerberg.

Acte von J. V. Brennerberg. — (Die Choräle) wird heute noch nicht eröffnet, da Musikdirector Bella wegen eines Halsleidens das Zimmer hüten muß. — (Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein) veranstaltet am 9. d. im ersten Stock der Tunyogischen Restauration seinen achten gefühlvollen Declamation's-Abend. Zum Vortrage gelangen: 1. „Ebrösztö“, Gedicht von Bajza. 2. „Telemare hivás“, Ballade von Arany. 3. „Nach zwei Jahren“, Lustspiel in einem Acte von J. V. Brennerberg.

Comes der... 11 Uhr... Dr. Stefan... die mit... antwortete... auf dann... höchste Aus... Ausdrücke... Uhr Abends... Mengen... auf 40 Tage... wehrvereins... 75 L. Z. mit... tggörgyi... der übrigen... wurde am... der königl... prüft, wor... rdnungshaus... tion, welche... terreich und... Vertrags... Werke und... elangen auf... theile und... änderlichen... jedoch nur... sich geschützt... vertheilt;... theaterstücke... e, Statuen... lische Bilder... Zeichnungen... schaftliche... 16: 1884... öffentliche... ministerium... her geführt... für die vor... vorhandenen... war, auch... stützungs... den, wenn... der Verkauf... interessirte... Monaten... gungsmittel... ersehe. Die... berechtigung... aufgeführt... Monarchie... Regierungen... e sie, wenn... als still... Jahr vor... neval, ter... Alten und... r und ganz... ähnlignmäßig... nachmächtigen... noch einmal... t Wort ge... dem Casino... Schelm ist... eigte sich in... en wogenden... gantesten der... Beschauer... d, schillernd... „her“ füllte... e, registriren... eine dunkle... Odolische... nan sich mit... e, eine Ru... edere Nader... Sp... studiantino... genziger, ein... stiaf meinte... (skalpiren!),... ten sei, ein... stiumt er... onstium, der... Regiments... die Damen... künftlerischer... gen. Der zweiten... e; besonders... Belegenheit... 5 Uhr begann... e Figur um... diese Zeilen... öhlich weiter... st am hellen... on, wie ihn... o-Beiein... 's Zeitung... merkung... öffnet, da... hüten muß... ettanten... Lumpogischen... s. A ben d... 2. „Tetemro... el in einem

Aufzuge von Tibamér Almafi. 4. „Gedóvár asszonya“, Ballade von Josef Kiss. — Beginn 7 Uhr Abend. — (Hinrichtung.) Aus Vürtrig, 3. v. wird uns geschrieben: Am heutigen Tage hatte das Vürtriger Publicum das Schauspiel über richtiger gesagt das Trauerspiel einer gerichtlichen Hinrichtung. Schon im vorjährigen Sommer wurde in Ihrem gefälligen Blatte eine Schlußverhandlung gegen Moldovan Todor und Haja Simeon wegen Mordes, Raubes, schwerer und leichter körperlicher Beschädigung mitgeteilt; nachdem von den höheren Gerichtsbehörden zuvor noch Nacherbildungen angeordnet und durchgeführt wurden, fand der Vürtriger Gerichtshof nochmals den Haja Simeon und Moldovan Todor wegen Mordes, Raubes und zahlreicher körperlicher Beschädigungen, welche in kanibalischer Art verübt wurden, schuldig und ebenso die Moldovan Zliska, Gattin des einen Beschuldigten, als Gehilfin am Mord schuldig und wurde Moldovan Todor und Haja Simeon zum Tode, Moldovan Zliska auf ein Jahr Kerker verurtheilt. Dieser Strafact wurde sodann über Berufung der Culpaten den höheren Instanzen vorgelegt. Vor einigen Tagen nun gelangten die Acten herab und wurde die gegen Haja Simeon verhängte Todesstrafe im Gnadenwege auf lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt, das Urtheil betreff der Moldovan Zliska bestätigt, betreff der Moldovan Todor aber der Vollzug der Todesstrafe angeordnet. Nachdem die notwendigen Vorbereitungen behufs Vollziehung der Todesstrafe getroffen und insbesondere den beiden Culpaten das Urtheil publicirt worden, wurde daselbe am heutigen Tage auch vollzogen. Zu bemerken ist, daß sowohl Moldovan Todor als auch Haja Simeon bei Publication und genauer Verbolmetschung des Urtheiles gar kein Zeichen des Schreckens oder sonstiger Gemüthsregung verriethen. Die Execution des Todesurtheils wurde, nachdem der Landescharfrichter eingetroffen und alle Vorbereitungen getroffen waren, im Hofe des Bezirksgerichtes, wo zugleich auch das Inquisitionsgängnis sich befindet, vollzogen. Es wurden an ungefähr 70 Personen Eintrittskarten ausgegeben, für mehr Personen war kein Raum vorhanden, aber manche wußten sich, um dieses Schauspiel nicht zu verpassen, auf den Balcons und den Dächern der angrenzenden Häuser zu postiren; von der hiesigen Militär garnison wurde eine Compagnie zur Aufrechterhaltung der Ordnung requirirt, welche übrigens gar nicht getödt wurde. Der Landescharfrichter Kozarek unterzog sich seinem traurigen Amte in meisterrichter Art. Nach 12 Minuten und 40 Secunden konnten die intervenirenden Aerzte den eingetretenen Tod constatiren. Der Verurtheilte gab selbst in dem Augenblicke, als er zum Galgen ging und denselben gewahrte, gar kein Zeichen des Schreckens oder Bedauerns seiner That. Möge dieser bedauerliche, aber sehr notwendige Act der Justiz auch anderen Missethättern heilsamen Schreck einjagen, denn es sind in der letzten Zeit in der Vürtriger Umgegend verschiedene Raube, Morde und Greuelthaten vorgekommen, wo man trotz aller Bemühung die Thäter nicht erweisen konnte. — (Wieder ein sensationeller Einbruchsdiebstahl.) In der Art wie beim Kronstädter Einbruchsdiebstahl in Wien, der kürzlich so großes Aufsehen erregte, schlichen sich, wie die „Kronstädter Zeitung“ berichtet, in der Nacht vom 4. zum 5. d. Diebe mittelst Nachschlüssels in das Gebäude der Kronstädter Pensionsanstalt ein, stahlen das Wertheimloos aus der Thüre des Cassajimmers des Pensionsanstalts aus, öffneten mittelst Säge die Wertheimcasse und entwendeten von da einen Betrag von nahezu 4000 fl. Die Säge wurde von den Dieben zurückgelassen. Die Thäter sind offenbar Fremde. Bis jetzt ist es nicht gelungen, denselben auf die Spur zu kommen. — (Unter dem 6. d. bringt das obbelegte Blatt noch folgende Details: In der veraußten Wertheimcasse befanden sich zufällig nur der ungewöhnlich geringe Betrag von 3127 fl. 37 kr. Im Tischlädchen des Schreibstisches Director Clompe's befanden sich beiläufig 300 fl., von deren Dasein die Diebe wohl keine Ahnung hatten, sonst hätten sie diesen Betrag gewiß auch mitgenommen. Auch im übrigen scheinen die Diebe glücklicherweise nicht sehr gut informiert gewesen zu sein. Sonst hätten sie wohl eher einen Einbruch in die im selben Gebäude befindliche Comitatcasse verübt, in welcher sie wohl bei 70.000 fl. gefunden haben dürften. In der Casse des gleichfalls in diesem Gebäude untergebrachten Postamtes befanden sich in jener Nacht auch 12.865 fl. Die Diebe ließen am Thortor nicht, wie irrthümlich berichtet, eine Metallkiste, sondern ein Stück Papier mit der Adresse der Maschinenwerkzeugfabrik Mannemann in Remscheid zurück, in welchem vermuthlich eine solche Säge eingewickelt war. Jene Firma steht mit keiner Kronstädter Eisenhandlung in Verbindung. — (Die Esigymieser Petroleumfabrik) hat wegen zu großer Transportschwierigkeit und der damit verbundenen unverhältnißmäßigen Kosten ihren Betrieb eingestellt. — (Sensationeller Selbstmord.) Aus Wien wird vom 4. v. geschrieben: Vor dem Kriegsgerichte hat sich heute Mittags ein überaus tragischer Vorfall abgespielt. Ein Hauptmann, der verurtheilt war, erschloß sich nämlich unmittelbar nach Verkündung des Urtheils. Nachdem die Details: Gegen den Hauptmann Julius Gerstel vom 14. Corps-Artillerie-Regimente 3. W. v. Gerlich war eines geringfügigen Vergehens wegen die kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Für heute Mittags war der Hauptmann vor das Kriegsgericht geladen, um sein Urtheil zu vernehmen. In Paradeuniform mit drei Ordensauszeichnungen auf der Brust trat Hauptmann Gerstel, ein überaus stattlicher Mann von 40 Jahren, vor seine Richter. Er vernahm das Urtheil, das eine kurze Freiheitsstrafe über ihn verhängte, ganz ruhig und gefaßt. Er verneigte sich höflich vor dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, dem Major-Auditor Wild, trat dann in das Vorzimmer, in dem ein Ordonanz-Officier arbeitete. Plötzlich fielen zwei Schüsse; der eine derselben, der offenbar durch Versehen losgegangen war, schlug gegen die Wand, den zweiten, wohlgezielten, hatte Hauptmann Gerstel gegen seine rechte Schläfe abgegeben und der Tod trat augenblicklich ein. Die Mitglieder des Gerichtshofes eilten in das Vorzimmer und überzeugten sich sofort, daß menschliche Hilfe vergebens sei. Gerstel, gegen den die Untersuchung auf freiem Fuße geführt wurde, war mit einem Kameraden im Jäcker zum Kriegsgerichte gefahren. Den Revolver hielt er in der Hosentasche verborgen. Hauptmann Gerstel, der am 1. November 1882 zum Hauptmann befördert worden, war einer der gebildetsten und tüchtigsten Officiere seiner Waffe. (Hauptmann Gerstel war vor seiner Uebertragung nach Wien beim hiesigen vormaligen 8. Feld-Artillerie-Regiment und längere Zeit in Hermannstadt und Klausenburg in Garnison.) — (Grauenschter Mord.) Aus Wien, 5. d. wird gemeldet: Heute Vormittags wurde eine Frau Namens Kühnel, Landstraße, Erdbergerstraße wohnhaft, von einem bisher unbekanntem Thäter ermordet. Die Frau wurde mit einem stumpfen Eisen getödtet. Entdeckt wurde die That von dem zwölfjährigen Sohn der Ermordeten, als derselbe aus der Schule heimkehrte. Er fand die Wohnungsthür versperrt und nach einigen Nachforschungen ließ er die Thür durch einen Schlosser öffnen. Als die Frau aufgefunden wurde, war sie bereits eine Leiche. Geiraut wurden nach Angabe des Knaben ein Sparcassabuch auf 4000 Gulden und Pretiosen. Der Verdacht der Thäterschaft lenkt sich auf einen Bettler, der Vormittags im Hause gesehen wurde. Ueber das grauenhafte Verbrechen an Frau Kühnel meldet der Abendrapport der Polizei die folgenden Details: Die Witwe Kühnel bewohnt mit ihrem zwölfjährigen Sohn August zwei Zimmer im dritten

Stock der Erdbergerstraße 41. Der Knabe kam heute um 10<sup>1/2</sup> Uhr aus der Schule nach Hause, fand die Thür geschlossen, erhielt auf sein Pochen keine Antwort. Bis 1 Uhr wartete er, er in der Meinung, die Mutter sei fortgegangen, als er plötzlich von innen pochen hörte. Die Thür wurde gewaltsam eröffnet. Bei der Thür des ersten Zimmers wurde Frau Kühnel im Blute aufgefunden; auf ihr Befragen konnte sie nur „Mann! Mann!“ antworten und verfiel hierauf in Bewusstlosigkeit, aus der sie bis jetzt nicht erwacht ist. Im Zimmer lagen in der Blutlache Ohrgehänge und andere Schmucksachen. Der Kasten war erbrochen. Bei Besichtigung entdeckte die Polizei ein auf der Erde liegendes Zeitungsblatt, aus dessen Inseratentheil ein Inserat herausgeschnitten war. Die sofortige Nachforschung in der betreffenden Redaction ergab den Inhalt des schlenderns Inserats, welcher lautet: „Ein redlicher Kaufmann, 50 Jahre alt, wünscht sich mit einer anständigen Frauenperson zu verehelichen, 2000 Gulden erforderlich. Brieflich unter 4677 an die Expedition. Frau Kühnel war mit Heiratscandidaten in Verbindung getreten und am vorigen Sonntag erschien nun ein etwa fünfzigjähriger Mann in der Wohnung. Auf diesen, dessen Personbeschreibung vom kleinen August Kühnel entworfen wird, lenkt sich der Verdacht. — (Todesfall.) F. J. Ritter v. Singer, Gemeinderath und früher Eigenthümer des „Wiener Ill. Extrablatt“, ist am 5. d. in Wien im 58. Lebensjahre gestorben. — (Ein Attentat auf der Pariser Börse.) Am 5. d. gegen Schluß der Pariser Börse feuerte ein Individuum in der inneren Galerie derselben mehrere Revolvergeschosse auf das Börsenpublicum ab. Ein Börsebesucher wurde ganz leicht verwundet. Das Individuum, welches die Angabe seines Namens verweigert, erklärte sich für einen Anarchisten und wollte, seiner Aussage nach, die Capitalisten bestrafen, die das Volk ausbeuten.“ Ueber den Vorfall in der Börse wird berichtet, daß der Mann zuerst den Revolver gegen die Renten-Couffise richtete, sodann eine mit einer Flüssigkeit gefüllte Flasche in das Innere der Börse schleuderte. Die Flüssigkeit soll eine ätzende sein. Eine Kugel schlug in das Parquet in der Nähe des Rentenbrantens, zwei andere trafen die Garnison oberhalb der Säulen unterhalb dem Telegraphenamt. Der Börsebesucher hatte große Mühe, den Schuldbüden der erzürnten Menge zu entziehen. Derselbe erklärte, daß er Petrovich heiße und 30 Jahre alt sei. Der Thäter scheint durch die Lectüre der anarchischen Blätter vollgepfropft zu sein. Seine Taschen waren mit dergleichen Blättern vollgepfropft. — „Soir“ zufolge, lassen die Aussagen vor der Polizei auf Zerrinn schließen. — Der Londoner Assisen-gerichtshof verurtheilte 8 wegen Theilnahme an der Aufhebung vom 8. Februar angeklagte Individuen u. zw. einen zu fünfjähriger, drei andere zu anderthalbjähriger und die übrigen zu dreimonatlicher bis einjähriger Zwangsarbeit. — Während der Verhaarungs-Periode der Pferde sind solche den Einflüssen der Witterung weit mehr zugänglich als zu anderen Zeiten, und jeder sorgsame Pferdebesitzer widmet dieser, für die Schönheit des Pferdes so wichtigen Periode, seine vollste Aufmerksamkeit und ist beizubehalten, durch Anwendung entsprechender Mittel die natürliche Entwicklung zu unterstützen. Erprobt auch zu dieser Richtung ist das von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. mit einem ausschließlichen Privilegium ausgezeichnete Restitutionsfluid für Pferde vom k. k. Hoflieferanten Franz Johann Kwizda in Korneuburg. — (Ueber die photographische Aufnahme des gestirnten Himmels) richtete Admiral Mouchez an die Pariser Academie der Wissenschaften einen interessanten Bericht. Man hat mit Hilfe der von Henry erfundenen photographischen Apparate nicht bloß Sterne festgehender Größe, sondern noch viel schwächer leuchtende Sterne aufgenommen, die bisher keines Sterblichen Auge erblickt hat, und zwar in der wesentlich abgekürzten Zeit von 60 Minuten. Ferner erhielt man in zwei Stunden Photographien, die nicht bloß den Kern von Nebelflecken von dem Orionnebel, sondern die sonst nicht wahrgenommenen Einzelheiten dieser Flecke veranschaulichen. Ja, die Photographie hat bereits das Vorhandensein zahlreicher Nebelflecke erwiesen, die das schwächste Fernrohr nicht sichtbar gemacht hatte. Diese Nebelflecke erscheinen auf dem Negativ so gedrängt, wie etwa die Milchstraße, so daß man behaupten darf, der Himmel sei ein Nebelfeld, es bestehe kein wahrnehmbarer Abstand zwischen den Gasbällen, aus welchen Sterne allmählig entstehen. Wird erst eine Henry'scher Apparat, statt im Dunstkreise von Paris, unter den Tropen oder auf einem hohen Berg, z. B. auf der Sternwarte des Pic du Midi in den Pyrenäen aufgestellt, so stehen wahrscheinlich noch ganz andere Entdeckungen bevor. — (Ein wichtiger Minister.) In einer Sitzung des italienischen Senates hatte der Deputirte Lacava den Minister Depretis in ziemlich unparlamentarischer Weise angegriffen. Nach Schluß der Sitzung begab sich Depretis dem energischen Abgeordneten in den Couloirs und reichte ihm ein Stück Papier, auf welches er einen Wolf gezeichnet, der ein Lamm zerfleischt. Lacava fragte: „Was soll's damit?“ — Depretis erwiderte: „Der Wolf bist Du, das Lamm bin ich, und das Ganze ist der heutige Sitzungsbericht.“ — (Einen Vorberkranz) mit einer originellen Inschrift erhielt in Petersburg zu ihrem Benefiz die Prima ballerina Fräulein Zuchl. Die Inschrift lautete: „Janny Eller 1886“. Außerdem aber regnete es Brillanten. Ein Brillantencollier, das auf 15.000 Rubel, ein Diadem, das auf 3000, eine Brosche, die auf gleiche Summe taxirt, wurden der berühmten Künstlerin dargebracht, gar nicht zu reden von den anderen unzähligen Geschenken, die in Summa ein kleines Vermögen repräsentiren. Und da sagt man noch, Petersburg habe kein Geld mehr. — (Ein betrieblicher Bräutigam im Schnee.) In einem Kirchlein des nördlichen Zittau sollte jüngst nach beendeten Gottesdienst eine Trauung stattfinden. Die Braut stellte sich pünktlich ein, jedoch der für den Act unentbehrliche Bräutigam ließ bedenklich lange auf sich warten. Endlich erscheint er, eine Schneeschaukel auf dem Rücken. Er hatte sich den guten Verdienst beim Schneeräumen auf der unahrsbar gewordenen Eisenbahn nicht entgehen lassen wollen. Nun stellte er die Schaukel vor die Kirchthür, ging hinein und ließ sich trauen. Jedoch sein Eifer war durch die feierliche Handlung nicht abgekühlt. Nachdem er seine junge Frau bis an den Ausgang der Kirche geführt, ließ er, als könnt's nicht anders sein, diese ihrer Wege gehen und griff wieder zur Schaukel. Er eilte zur Bahn zurück und gab sich auf's neue, als sei nichts vorgefallen, dem nützlichen Sport des Schneeräumens hin. Erst am Eintritt der Dunkelheit fand sich endlich der schmerrlich Vermitzte im Hochzeitshause ein und pries sich glücklich, zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen zu haben. — (Die Eheschließung bei den Grönländern.) Sobald die dänischen Missionäre sich in dem Vertrauen der Grönländer festgesetzt hatten, machten sie die Eheschließung, die vordem eine Act Gewaltact der Männer war, zu einer religiösen Ceremonie. Nach der Beschreibung, die ein Missionär in seinem Tagebuche gibt, geht es jetzt bei der Werbung folgendermaßen zu: Der Freier kommt zum Missionär: „Ich möchte gern ein Weib nehmen.“ — „Wen?“ fragt der Missionär. Der Mann nennt den Namen seiner Auserwählten. „Hast Du schon mit ihr gesprochen?“ Bisweilen wird der Mann antworten: „Ja, sie ist nicht abgeneigt, aber Du weißt ja, wie die Weiber sind!“ Häufiger aber ist die Antwort: „Nein!“ — „Warum nicht?“ — „Es ist schwer. Die Mädchen sind so spröde. Sprich Du mit ihr.“ Der Missionär läßt das Mädchen zu sich kommen, und nachdem er sich ein Weibchen mit ihr unterhalten hat, sagt er: „Ich denke, es ist Zeit, daß Du heiratest.“ — „Ich will nicht heiraten.“ — „Das ist schade! Ich wüßte einen Mann für Dich!“ — „Wen?“ Der Missionär nennt seinen

Schling. „Den mag ich nicht, er taugt nichts.“ — „Aber er schafft tüchtig“, betont der Missionär. „Er wirft seine Harpune geschickt und er hat Dich lieb.“ Das Mädchen hört dies Lob mit stählischem Wohlgefallen, dennoch entgegnet sie: „Ich will ihn nicht!“ — „Gut, ich werde Dich nicht zwingen. Ich finde schon eine Andere, die solchen tüchtigen Burschen nimmt.“ Hierauf bricht der Missionär das Gespräch ab, als sehr er die Sache durch ihr „Nein“ als abgethan an. Endlich flüstert sie seufzend: „Wenn Du es denn durchaus willst.“ — „Nein, nein,“ erwidert der Geistliche; „ganz wie es Dir beliebt, ich will Dir nicht zureden.“ — Noch ein tiefer Seufzer, dann spricht sie: „Gut, ich will ihn nehmen!“ — (Ein Gemüths Mensch) hat seine Schwiegermutter durch den Tod verloren und wendet sich behufs Befragung der theuren Verbliebenen an ein Leichenbestattungsbureau. Dieses fordert für das Begräbniß 500 Mark. „Hundert Mark?“ ruft der Besucher aus. „Sie wollen mir wohl die ganze Freude verderben!“ — (Bei einem Duell) zwischen einem Rentier und einem Garde-Lieutenant erhält ersterer einen Schuß in die Brust. Der Arzt, der den Betroffenen untersucht, findet in seinem Erstaunen, daß die Verletzung ganz unbedeutend, da die Kugel an einem in der Westentasche befindlichen Goldstück abgeglitten. In dem er den Rentier auf die Schultern klopft, ruft er lächelnd aus: „Hören Sie mein Lieber, Sie verstehen es aber ganz vorzüglich, Ihr Geld zu placiren.“ — (Ein Weinreisender) kommt von einer Reise aus dem Norden zurück. Er weiß gar nicht genug von der furchtbaren Kälte zu erzählen. „In Haparandeh wohnte ich einer Theatervorstellung bei. Es wurde ein Trauerspiel gegeben. Alles meinte, die Kälte war so colossal, daß Thränen der oberen Gallerien als Schnee auf die Zuschauer des Parterres herniederfielen.“ — (Schmeichelhafte Anerkennung.) Bureauchef: Sind Sie mit Ihrer Arbeit fertig geworden, Herr Feldermayer? Nein, Herr Rath, die Arbeit ist zu schwierig, es ist sozulagen eine Vieharbeit. — Bureauchef: Deshalb habe ich sie auch Ihnen übertragen. — (Der Fall einer Entführung) wurde lebhaft besprochen. „Glaubst Du nicht“, fragte eine Dame ihre Freundin, „daß es Dich tödten würde, wenn sich Dein Mann mit einer anderen Frau davon machte?“ — „Vielleicht“, entgegnete die Gefragte ruhig, „große Freude tödtet bisweilen.“ — (Ein junger Mann) hat die Gesellschaft verlassen. „Aber wie konnten Sie den Mann mit dieser Aussprache einen jungen Demosthenes nennen! Er stottert ja noch obendrein.“ — „Eben deshalb nannte ich ihn einen jungen Demosthenes, nämlich bevor er die Kiesel benutzte hatte.“

Original-Telegramm.

Konstantinopel, 7. März. (Ang. T.-C.-B.) Die Note der Pforte nimmt nunmehr nach Eliminirung des militärischen Theiles das modifizierte türkisch-bulgarische Uebereinkommen an. Hiernach wird die Würde des General-Gouverneurs von Ostrumelien dem jeweiligen Fürsten von Bulgarien übertragen; das binnen vier Monaten abgubende Statut organique wird der Sanction der Konferenz unterbreitet. Die Pforte urgirt die Einberufung der Konferenz nach Konstantinopel behufs Sanctionirung des dergestalt abgeänderten Uebereinkommens.

Lotto-Ziehung

vom 6. März.
Temesvar: 74 86 53 3 30.
Wien: 39 51 6 82 12.

Fremden-Liste

Hotel Kurirer. Alfred Fener, Gustav Tumeley, Kaufleute, von Wien; Franz Rebeck, Oberinspector, Karl Scherz, Kaufmann, von Budapest; Julius Lövi, Kaufmann, von Köln; Josef Mikolits, Kaufmann, von Arab; Jacob Ober, Kaufmann, von Meibisch; L. Davida, Advocat, von Klausenburg.
Hotel Welser. Alexander Masolbi, Contumaz-Director, von Rothenburg; Gustav Lang, Kaufmann, von Wien; August Reich, Advocat, Josef Miess, Apotheker, von Kronstadt; Josef Höhn, Lehrer, von Blauenborn; Rudolf Hoffmann, Kaufmann, von Stuttgart.
Hotel Habermann. Johann Stradi, Deconom, von Boitsa; Nic. Bubal, Deconom, von Kerejskoare; Martin Sedl, Kellner, von Broos.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.

Ich benütze Ihr k. k. Restitutionsfluid in meinem Ettablissement in der vortheilhaftesten Weise, und gereicht es mir zum Vergnügen, Ihnen sagen zu können, welchen vortrefflichen Einfluß daselbe auf die Sehnen der Pferde ausübt, wie es zu deren Kräftigung und Stärkung beiträgt, besonders, wenn dieselben durch die Strapazen des Trainings hergenommen werden. Auch bei Gicht und Rheumatismus habe ich mit Ihrem Fluid in kurzer Zeit überraschende Erfolge erzielt, und halte ich es für meine Pflicht, daselbe Jedermann auf's Wärmste anzupfehlen.

Mai 1884.
Josef Butters,
Public-Trainer der Trainir-Anstalt zu Neufos.
Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „Kwizda's k. k. priv. Restitutionsfluid für Pferde“ in heutiger Nummer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Silberrente 4%, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, and various bank shares.

34/1886.

[152] 3-3

e. k. tanács.

Arlejtesí hirdetésny.

A fogarasi ev.-ref. egyház-község felsőbb helyen nyert jóváhagyás következtében templomát kijavíttatni szándékozik, mely a következő munka-csoportokat foglalja magában:

- 1. kiszáritási munkálatok, u. m: a templom körüli földelés és kárpározás, a templom-padlat alatti betonozás, kapcsolatosan az agyag feltöltéssel, cément-vakolat és aszfaltírozás összesen 3006 frt. 73 kr.;
2. némi átalakítási és ujonnan emelendő kőmives-, kovács- és asztalos- stb. munkák helyreállítása, összesen 1754 frt. 6 kr.

A fentemlített munkálatok foganatosításának biztosítása czéljából az 1886. évi márczius hó 18-ik napjának, délelőtt 10 órájára, az egyház-tanács gyűlés-teremben tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik, melyre külön csoportban és együttesen is rendszeres zárt ajánlatok tételhetnek.

A versenyezni óhajtok felhivatnak, hogy a fentebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó s a részletes feltételekben előirt 5%-nyi bántépénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap délelőtt 10 órájára a nevezett egyház lelkésze Pánczél Károlyhoz amnyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett lelkési hivatalnál naponként megtekinthetők, vagy díjazás mellett lemasolthatók.

Kelt Fogaras, 1886. márczius 1-én.

Az ev.-ref. egyház-tanács.

Arverési hirdetésny.

A fogarasi m. kir. ménésbirtok igazgatósága részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint az 1885. évi uradalmi termésből származó 170 q őszi búza, 10-0 q őszi rozs és 550 q tavaszli árpa folyó évi márczius hó 19-én, délelőtt 9 órakor, fenti igazgatóság hivatalos helyiségében zárt írásbeli ajánlatok útján fog eladatni.

Ajánlattevők tartoznak az általuk megvenni szándékolt gabona árának megfelelő 5%-nyi összeget ajánlataikhoz csatolni és utóbbiakat legkésőbb az árverés napján reggel 8 óráig a nevezett igazgatósághoz beadni, a hol is a gabonának ugy elhelyezése mint minősége iránt bármikor tájékozást nyerhetnek.

[154] 1-3

Ménésbirtok-igazgatóság.

Wohnung

zu vermíethen Bruckenthalgasse Nr. 9, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör, und am 1. April 1886 zu beziehen.

Nähere Auskunft wird erteilt in der Kanzlei der k. k. Universität, grosser Ring Nr. 15. [166] 1-5

Die eigene Erfahrung ist die beste! Wer im Zweifel darüber ist, welches Mittel er gegen rheumatische Beschwerden oder gegen schmerzhaftes Gichtleiden anwenden soll, der faufe sich für 40 fr. eine Flasche des echten



Siebenzshnjährige Erfahrung und zahllose Erfolge bürgen dafür, daß die 40 fr. nicht unnützig ausgegeben werden. Vorzüglich in den meisten Apotheken, Haupt-Depot: Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag, Altstadt.

\* In Budapest: Apotheker Josef v. Török. In Hermannstadt: Apotheker Karl Müller; ferner bei: Josef Wagner, F. A. Reissenberger; in Bistritz: Stadt-apotheke „Zum schwarzen Adler“; in Fogaras: Apotheker A. Pildner v. Steinburg; in Piski: Apotheker Alb. Lichtensteiger. [768] 6-8

NIEDERLÄNDISCH-AMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT.

Concessionirt von der k. k. österreichischen Regierung.

DIRECTE wöchentliche Fahrt mit 1. Classe Postdampfer.

ROTTERDAM-NEW-YORK. AMSTERDAM-NEW-YORK.

Abfahrt Samstags.



Billigste Preise.

Rascheste Beförderung.

Vorzügliche Verpflegung.

I, II. und III. Classe inclusive aller Schiffsutensilien. [982] 7-40

Nähere Auskunft über Passage u Frachten erteilt die Direction in Rotterdam und deren General-Agent J. G. WEISZ, Spediteur, I. Augustengasse, Wien.

Beste, billigste Hamburger Waaren.

Stückrath & Co., Hamburg,

Hamburger Waaren-Versandt.

empfehlen aus ihrem grossen Lager per Post portofrei gegen Nachnahme per 5 Kilo.

Table listing various goods and prices: Dienstboten-Kaffee, afrikanischer Mokka, Rio, Cuba, Perl-Mocca, Goldjava, Ceylon, Costarica, Perl-Kaffee, Portorico, arab. Mokka, Grutsthee, Congo, Souchong, Tafelreis, Orangen, Pfeffer, Piment-Neugewürz, russische Kronsardinen, marinierte Heringe, Matjes-Heringe, Fetheringe, Dosen Hummer, Aal in Gelee, Elbe-Caviar, Ural-Caviar, 4 Liter Jamaika-Rum.

Unser über 300 Artikel enthaltender Preis-Courant steht gratis zu Diensten. [70] 6-18

KWIZDA'S

f. l. arschf. priv.

Restitutions-Fluid

(Waschwasser) für Pferde.

In den Marställen Ihrer Majestäten der Königin von England und des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, sowie vieler hoher Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet und mit der Londoner, Pariser, Wiener, Münchener und Hamburger Medaille ausgezeichnet.

Dasselbe dient laut langjähriger Erprobung zur Stärkung vor und Wiederherstellung nach grösseren Strapazen, sowie als Unterstützungsmittel bei Behandlung von äusseren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc. - 1 Flasche fl. 40 fr.

Echt zu beziehen:

In sämtlichen Apotheken en gros, durch alle grösseren Drogen-Handlungen in Hermannstadt, Kronstadt, Broos, Fogaras, Karlsburg, Mediasch, Mühlbach, Reussmarkt, Szász-Regen, Sárkány, Schässburg und Szellste. Haupt-Depot für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannstadt.

Central-Versendungs-Depot: Kreisapothek Kornenburg.

Ausserdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Zur gefälligen Beachtung! Beim Ankaufe dieses Präparates bitten wir das p. l. Publicum, stets „Kwizda's Restitutionsfluid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß der Hals der Flasche mit einem rothen Papierstreifen verschlossen ist, der mein unten stehendes Facsimile und meine Schutzmarke trägt.

Wer mir einen Fälscher meiner geschützten Marke derart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis zu 500 Gulden.

Handwritten signature and text: J. W. Hoffmeister

Pränumerations-Einladung

auf die

VII. Jahrgang.

Wiener

VII. Jahrgang.

Allgemeine Zeitung,

dreimal täglich erscheinendes großes politisches Journal.

Programm.

Unerschütterliches Festhalten an Deutschthum und Freiheit, unerbittliche Segnerschaft jeglicher Regung nationaler oder confessioneller Kundtsamkeit.

Das Morgenblatt, 12 bis 16 Seiten stark, wird mit den ersten Bahnzügen versendet. Das Mittagblatt erscheint, 4 Seiten stark, um 1 Uhr mit den wichtigsten Nachrichten des Vormittags und dem Curbericht der Wiener Börse.

Das Sechshundert-Abendblatt, 4 bis 6 Seiten stark, welches das authentische Curblatt der Wiener Börse, den Bericht über die Abendbörse, den Schluß der Reichsraths-Sitzungen und alle bis 5 Uhr Abends einlaufenden Telegramme enthält, wird noch mit den Abendzügen versendet und kommt somit allen anderen Blättern um zwölf Stunden zuvor.

Rascheste Informationen.

In jeder der drei Ausgaben Romane der besten zeitgenössischen Autoren.

Für das nächste Quartal sind erworben:

„Mein erstes Verbrechen“, von Macé, bis zum Vorjahre Chef des Pariser Sicherheitsdienstes, deutsch bearbeitet von Eduard Graf Lamezan.

„Die weißen Halsbinden“, Roman von Adolphe Belot.

Ferner erscheinen Novellen von Paul Heyse und Hermann Lingg.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die früher erschienenen Fortsetzungen vorstehender Romane auf Verlangen gratis nachgeliefert.

Unsere zum Schluß des Vorjahres ausgegriebene

Feuilleton-Concurrenz,

an der sich 500 Autoren betheiliget hatten, brachte uns eine Fülle der vorzüglichsten Feuilleton-Artikel. Wir veröffentlichten den mit dem 1. Preise von 1000 Mark bedachten am 4. April, den mit dem 2. „ 300 „ „ 11. „ 3. „ 200 „ „ 18. „

und werden diesen drei preisgekrönten Meisterwerken in Intervallen die 30 nächstbesten Concurrenzarbeiten folgen lassen.

Preis-Ermäßigung.

Som 1. Januar 1886 traten nachstehende ermässigte Pränumerations-Preise in Kraft:

Für Oesterreich-Ungarn:

Table with columns for subscription frequency and price: Mit täglich einmaliger Postversendung für 1 Monat fl. 2.10 (früher fl. 2.35), 3 Monate fl. 6.- (fl. 7.-), zweimaliger 1 Monat fl. 2.35 (fl. 2.70), dreimaliger 1 Monat fl. 2.60 (fl. 3.-), 3 Monate fl. 7.50 (fl. 9.-)

Abonnements können mit jedem Tage für beliebige Zeit beginnen, dieselben müssen jedoch mit Schluß eines Monats endigen.

Probe-Nummern auf Verlangen gratis und franco.

Die Administration der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, Wien, I., Schottenring 14.

[167] 1-10

Ziehung schon nächsten Monat.

Kincsem LOSE 1 fl. 11 LOSE nur 10 fl.

Haupttreffer bär

50.000 fl.

10.000 n., 5000 n. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznergasse 6.

Cocain-Sect

der

Amsterdamer Liqueur-Fabriks-Commandit-Gesellschaft in Mödling bei Wien.



Wir destilliren diesen exquisiten Liqueur aus der Cocapflanze, deren staunen-erweckende Eigenschaften erst in allerjüngster Zeit ganz erkannt, seitdem von allen medicinischen Autoritäten gepriesen werden. Nach den wissenschaftlichen Untersuchungen stellt sich bei Genuß der Coca eine plötzliche Aufheiterung und ein Gefühl von Leichtfertigkeit ein; man fühlt eine Zunahme von Selbstbeherrschung, fühlt sich lebenskräftiger und arbeitsfähiger. Langanhaltende, intensive geistige oder Muskelarbeit wird ohne Ermüdung verrichtet, jede Störung in der Magenverdauung und jede Art von Schwäche bei längerem Gebrauche dauernd begehben.

Zu haben in Hermannstadt bei C. Bugarski, G. W. Grohmann, Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger und bei den meisten Spicerei- und Delicatessenhändlern, Conditoreien und Cafés der Monarchie, wo nicht, durch Bestellerhand: (3 Original-Flaschen franco Packung und Porto).